

MITTEILUNGEN

des

Botanischen Vereins

für den

Kreis Freiburg und das Land Baden.

№ 41 & 42. Erscheinen in zwanglosen Heften, welche allen Mitgliedern unentgeltlich durch die Post zugeschickt werden. 1887.

Die Flora in der Mode.

K. Bähr in St. Leon.

Unsere Liebe zu den Blumen hat eine ähnliche Entwicklung erlebt, wie die Mode in den übrigen Gegenständen des täglichen Lebens. Wollte man sie geschichtlich bis in das kleinste verfolgen, würde man nicht nur ein ordentliches Stück Kulturgeschichte durchlaufen müssen, sondern auch erkennen, dass dieselbe mit der sonstigen Entwicklung des Geschmacks auf das innigste zusammenhängt. Betrachten wir z. B. die Kleidermode der Gegenwart, so finden wir allerdings eine Gattung von Mode darin, allein diese Gattung hat viele Arten; mit anderen Worten: jeder kleidet sich, wie er mag, weil die Auswahl in der Mode eine ausserordentliche ist.

Wenden wir es auf die Blumen an, so haben wir auch hier auf die Nationaltracht zurück zu gehen. Instinktmässig greift der Alpenbewohner zu den Blumen seines Hochlandes, zu Edelweiss, Alpenrose, Brunelle u. s. w., wenn es gilt, seinen Hut zu schmücken. Die älteren Zeitgenossen unseres Jahrhunderts, die noch unter ihrem „Quermaster“ im langen Rock „ohne Taille“ einherschreiten, um mit ihrem langen „spanischen Rohre“ à la Bürgermeister von Saardam in die Kirche zu gehen, sind gar nicht anders zu denken, als mit einem Rosmarinstengel, den sie sich von einem sorgfältig im Kübel gepflegten Stocke schnitten und in das Knopfloch steckten. Sie würden uns lächerlich erscheinen, wenn ihnen ein Maler statt des Rosmarins z. B. eine Orchis der Neuzeit dafür unterschöbe. Zu jener Tracht d. h. zu jenen Menschen passten nur ganz bestimmte Blumen, und deren Zahl war gerade so gering, wie die Bedürfnisse

jener einfachern Menschenwelt. Eine Nelke, eine Levkoi, ein Lackstock u. dgl. waren fast alles, was man an den Fenstern damaliger Zeit gewahrte. Dazu kam höchstens noch aromatisches Kraut, ein Basilikum, ein Geranium (Pelargonium) und ähnliches; denn die Alten liebten das Parfüm an den Pflanzen. Für alles andere hatten sie kein Verständnis. Einem Zwecke sollten die Blumen doch dienen, und den hatten sie damals durch Formschönheit allein nicht erfüllt. Kaum sehen wir aber mit der Verallgemeinerung der Bildung nach unserer klassischen Litteraturepoche eine Bresche in der Nationaltracht entstehen, auf welche die Folgen der französischen Revolution nicht wenig eingewirkt haben mögen, so wendet sich auch allmählich das Blatt in Bezug auf die Blumenliebe. Wenn vorher eine Blume nur soviel werth war, als sie die Sinne reizte, so entwickelt der Mensch jetzt auch einen Geschmack für Formenschönheit. Vor dieser Zeit fand man nirgends eine Fuchsia, obgleich Fuchsia triphylla schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus Amerika nach Europa kam. Der Bauerngarten damaliger Zeit befand sich fast noch in jenem Zustande, welchen Karl der Grosse durch seine „Capitularien“ geschaffen hatte, eine Art Museum von empfohlenen Blumen und Kräutern, die aber sämtlich ihren Nutzen eintragen mussten, eine Art Arzneigarten für alle Wechselfälle des Lebens und der Gesundheit. Man betrachte ihn heute: mit der Entwicklung der Bildung und des Verkehrs hat er auch seine Blumentypen erweitert. In dem Kampfe um Anerkennung und Pflege ging alles unter, was nicht besondere Vorzüge aufzuweisen hatte. Nelke, Rose, Levkoi, Lack u. a. blieben, aber doch immer unter anderer Form, in gefüllten Blumen, in neuen Farben und Wachstumsverhältnissen. Welche grossartige Geschichte hat in dieser Beziehung z. B. die Georgine durchgemacht. Nachdem man die einfache Blume genugsam gesehen hatte, strebte man nach gefüllten Blumen; und als man diese in reichster Fülle erzielt hatte, kam die Veredelung der Farbe an die Reihe. Ganz ähnliches erlebte auch die Aster. Gegenwärtig könnte man wohl sagen, man brauche nur Form und Farbe zu bestellen, und sie werde richtig geliefert werden. Kein Wunder daher, dass nun auch der Spezialisismus auf die Beine kam; es giebt gegenwärtig Spezialisten über Spezialisten, deren ganzes Dichten und Trachten nur dahin geht, fortwährend neues aus ein und derselben Blume

zu erzeugen, wenn dieses neue auch häufig nur eine Eintagsfliege ist. Zeigt sich irgendwo, gleichviel wodurch hervorgerufen, irgend eine Abweichung von der normalen Form, augenblicklich hat sich ihrer der Spezialisismus bemächtigt. Selbst das Kranke ist davon nicht ausgeschlossen; denn zahlreiche sog. panachierte Blattpflanzen sind nichts anderes als kranke, chlorophyllose, buchstäblich bleichsüchtige Wesen.

In dieser Beziehung haben wir Europäer wenig vor den Chinesen voraus; das Bizarre liegt uns ebenso im Blute, wie jenen, die sich seit Jahrhunderten darin gefallen, einen Nadelbaum als Zwerg im Topfe zu pflanzen.

Fassen wir das Vorstehende zusammen, so kann nicht daran gezweifelt werden, dass wir bezüglich unseres heutigen Blumenkultus in jeder Hinsicht den engen Kreis unserer Vorfahren unendlich erweitert haben. Nicht einzelne wenige Blumen, die sich durch Schönheit der Blüte oder durch Duft auszeichnen, bilden unsere Pfleglinge, nein, man könnte sagen, die ganze Welt werde allmählich in diesen Kultus hineingezogen.

Werfen wir einen Blick auf die Schlinggewächse. Eines der ersten, welches in den Gärten zur Verwendung kam, war das gemeine Geisblatt (*Lonicera Periclymenum*), und die Dichter vergangener Zeiten wurden ja geradezu sentimental, wenn sie von der Geisblattlaube sangen. Auch in dieser Beziehung ist es bei uns ganz anders geworden, und die alten steifen Vorfahren würden mit Verwunderung sehen, wie viel eleganter und dichter gegenwärtig der Pfeifenstrauch (*Aristolochia Siphon* und *tomentosa*) oder der wilde Wein aus Nordamerika die Stelle des Geisblattes vertritt, obgleich auch dieses seine Verdienste hat. Namentlich ist der wilde Wein, besonders *Ampelopsis quinquefolia* (Jungfernwein), unentbehrlich geworden, indem er gegen den Herbst uns jenen köstlichen nordamerikanischen Farbenwechsel der Vegetation vorführt, für welchen alle Yankee schwärmen.

Wie sehr uns die ganze Erde bereits tributpflichtig wurde, sehen wir auch an der Flora unserer Bassins. Sie war, mit Unrecht zwar, aber doch wegen ihrer Kostspieligkeit am längsten vernachlässigt. Vielleicht gab erst die Begründung kostbarer Viktoriahäuser die Anregung dazu. Denn seit Sir Robert Schomburgk, der berühmte Guyanareisende, die stolzeste aller Wasserrosen

Anfang der vierziger Jahre einführte, hat man zuerst die schönen Wirkungen dieser Wassergewächse in ihrer höchsten Schönheit kennen gelernt. Es war vorauszusehen, dass die Viktoriahäuser nicht lange anhalten würden, obschon sie überall auftauchten, denn sie waren zu kostspielig. Doch gab es eine Menge anderer Wasserpflanzen von geringerer Empfindlichkeit als *Viktoria regia* und von geringern Dimensionen. Dazu bedurfte es nicht der grossen Räume und der fortwährenden Heizung.

Die nächsten Verwandten der „Viktoria“ sind die Seerosen. Mit den weiss- und gelbblumigen einheimischen Arten vereinigte man alle Farben des Sonnenspektrums: die blaue von *Nymphaea coerulea*, *gigantea* und *acutifolia* aus Aegypten, Australien und dem Caplande; die rote von *N. Rubra* und *Lotus* aus Indien und Aegypten; beide schon seit 1802 in Europa.

Namentlich haben sich die Gloxinien zahlreiche Verehrer erworben; denn seit im Jahre 1817 *Gloxinia speciosa* in der Gärtnerei von Loddiges in London ihre violettblauen Blumen entfaltetete, haben sowohl die Arten und Bastarde der Gattung *Gloxinia*, als auch die Gattungen der *Gesneriaceae* höchst bedeutend an Zahl und Schönheit zugenommen. Man könnte meinen, die herrlichen *Gentianen* und die nicht minder schönen *Primeln* hätten sich zu einer besondern Form verbunden.

Viburnum roseum ist nichts weiter als eine Spielart unseres gemeinen Schneeballs, dessen Blumen nur geschlechtslos bleiben, wodurch die Trugdolde reicher blüht und grössere Blumen hervorbringt. Die *Hortensie* ist ein zweites Beispiel dieser Art. Beide sind deshalb auch von jeher in der Mode geblieben und werden es bleiben.

Das Thema noch tiefer zu erschöpfen, als hier geschehen, verbietet die Rücksicht auf den Raum und die Leser dieser Blätter. Es konnte eben nur darauf ankommen, den gewaltigen Stoff soweit herbeizuziehen, dass auch er für unsere gegenwärtige Civilisation ein Spiegelbild werden konnte. Eine andere Frage ist, ob das dem Verfasser gelungen ist, da schon die Sprödigkeit des Stoffes diesem Versuche die grössten Hindernisse in den Weg legte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1882-1888

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Bähr K.

Artikel/Article: [Die Flora in der Mode. \(1887\) 359-362](#)